

# Der Spiegel

für



## Kunst, Eleganz und Mode.

Sechster Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. Auf Wellpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumetirt im Kommissionshaupte zu Ofen, in G. Tomala's Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern

Ein Kriegs-Abenteuer.

(Fortsetzung.)

5.

Die Sonne sank bereits hinter die blauen Berge, welche die weite Landschaft begrenzten, als unser Gefangener noch in Nachdenken versunken dastand.

„Und warum,“ sagte er, „kann ich denn nicht bloß Mensch, warum muß ich eben dies und jenes sonst sein? — Ich verlange nichts von der Welt als Rathilfe, und doch soll ich ihr, die mir Alles ist, entsagen wegen der Welt, die mir Nichts ist.“

Einige Schüsse unterbrachen hier die philosophischen Betrachtungen des Soldaten. Aus einem nahen Hohlwege stürzten Bewaffnete, in welchen er seine kleine Schaar aus dem Försterhause erblickte; Reiter sprengten hintendrein, Gewehre blitzten und die Verfolgten hatten nur eben Zeit, sich in das Schloß zu werfen und die Brücke aufzuziehen.

Kräftige Gemüther werden durch die Wirklichkeit im Augenblicke der Entscheidung schnell zum richtigen Entschlusse gebracht. Franz war nicht mehr Weltbürger, er war nur Befehlshaber der Versprengten und traf alle Anstalten zur Vertheidigung.

Durch den entsetzlichen Lärm an's Fenster gelockt, erblickte Mathilde mit Entsetzen den Vetter, welcher in voller Thätigkeit war, einen Sturm zurück zu weisen, den ihr Bruder anführte. Die Ge-

wehre knallten in den alten Mauern, hoch bäumten sich die Pferde der Berwegenen, oder stürzten, die Reiter weit weg schleudernd, zusammen. Sie rief, sie schickte ihre Frauen an Franz, sie eilte ihn selbst zu sprechen, allein er ließ ihr sagen: daß er kommen werde, sobald der Feind vertrieben, was, wie er hoffe, bald durch fortgesetztes Feuern bewerkstelligt sein sollte.

Das war indeß nicht nöthig. Die Reiterschar, ihren Nachtheil erkennend, hatte sich gegen den Wald zurückgezogen.

Zu ihrer größern Kränkung erfuhr Mathilde von ihren Frauen Franzens wahre Verhältnisse, wie diese sie vom alten Thomas gehört; sie erkannte ihren Irrthum.

Mathilde hatte nämlich einen Vetter, den Marquis S., welcher, nach dem frühzeitigen Tode seines Vaters, von seiner Mutter, einer Deutschen, in der Nachbarschaft erzogen wurde. Von allen Partheien war eine Heirath zwischen den beiden jungen Verwandten gewünscht und verabredet, falls sie sich später gegenseitig gefallen sollten. Man hielt dafür, daß sie eben deshalb gewissermaßen fremd bleiben müßten, und so sahen sich die jungen Leute vielleicht alle Jahre einmal, bis Franz auf die hohe Schule zu Straßburg ging, von der er eben jetzt, 19 Jahr alt, auf seine Güter zurückgekehrt war.

Dem Marquis war von seiner Mutter eine lebhafte Vorliebe für Deutschland eingefloßt worden, welche später durch Umgang mit Deutschen noch gesteigert wurde. Er konnte sich nicht entschließen, die Waffen gegen ein Heer zu ergreifen, in welchem seine Freunde und Verwandten dienten, ja man fürchtete sogar das Gegentheil, und besorgte die übelsten Folgen für ihn. Als er nun vor zwei Tagen ohne Weiteres verschwunden, brach Mathildens Bruder, welcher sein Vormund war, mit seinen Leuten auf, um ihn nachzusetzen.

Der alte Förster, welcher lauernd um seine Hütte schlich, aus welcher er vertrieben, mochte durch eine flüchtige Mehnlichkeit getäuscht werden. Nachdem er seinem Haß ein blutiges Opfer gebracht, zeigte er dem nächsten Trupp an, daß er den Marquis entdeckt, und Franz kam ihrer Verfolgung selbst zuvor.

So wurde er mit der bestimmten Ankündigung als Marquis S. nach dem Schloß gebracht, und Mathilde konnte um so weniger zweifeln, als ihr Bruder sie von dem, was vorging, in Kenntniß gesetzt, und sie inständig gebeten hatte, ihren Verwandten liebreich aufzunehmen, und ihn wo möglich mit dem Zwang auszusöhnen, der in den ergriffenen Mafregeln lag.

## G.

Franz fand demnach das schöne Fräulein in sehr ungünstiger Stimmung. „Sie sind Herr hier,“ rief sie, „durch das Recht der Gewalt, und so kann ich freilich Ihr Einbringen nicht wehren.“

„Mein Fräulein,“ sagte der junge Kommandant bescheiden, „ich kam Ihnen zu sagen, daß alle Anstalten zu Ihrer Sicherheit getroffen sind.“

„Zu meiner Sicherheit gegen meine Landseute, gegen meinen Bruder, und von einem Feind des Landes, der unter dem Schutz eines Irrthums“ — sie wendete sich ab, ihr Ton varrieth, wie sie sich selbst ziemlich ungerecht vorkomme.

„Ich glaube,“ erwiderte Franz, „daß Ihre Billigkeit mich wenigstens von Falschheit freisprechen wird, und wenn ich auf ihren Befehl nicht gleich erschien, so hoffte ich, die Tochter eines Edelmanns werde die Pflichten eines Soldaten anerkennen.“

„D wären Sie doch lieber gar nicht gekommen!“ rief das gekränkte Mädchen. „Freilich,“ entgegnete nach einer Pause Franz, „für mich wäre es besser gewesen.“ — „Mein Fräulein, ich maskire heut Abend mit meinen Leuten ab. Sie sind wieder im vollen Besitz der Rechte, in welchen ich Sie auf einige Stunden kränken mußte.“

Die Angeredete hatte sich hastig ein ganz klein wenig umgedreht.

„Mathilde!“ fuhr der Jüngling fort, „ich werde Sie nicht wieder sehn. Mein Pfad führt abwärts und meine Gedanken, meine Wünsche allein werden zu Ihnen zurückkehren. Dieser Morgen zeigte mir einen Glanz, von dem ich geblendet in eine finstere Zukunft sehe, welche das Loos meines Standes kurz machen möge. Ich nehme nichts mit als das Andenken. Mathilde! lassen Sie es kein bitteres sein!“

Das bedrängte Mädchen konnte nicht gleich die Gründe finden, weshalb sie dem armen Menschen zürnen sollte, den sie zum letzten Mal sah, und der vielleicht im nächsten Treffen, fern von Freunden und Hilfe, bluten mußte. Indes hätte sie ihre Hand gewiß aus seiner zurückgezogen, wenn Franz sie nicht so ungestüm umschlungen hätte. Sie wollte reden, aber ein feuriger Kuß des feindlichen Befehlshabers erstikte ihre Worte, ja sie konnte es nicht verhindern, daß große Thränen aus ihren Wimpern über des scheidenden Jünglings Wangen rollten.

Endlich ermannte sich dieser. „Gott segne dich, du reiner Engel,“ rief er. „Dein Bild wird fortan meine Seele erfüllen.“

Pflicht und Ehre verbieten das nicht, und indem ich dir entsage, werden sie eins sein mit deinem Andenken. Lebewohl! Lebewohl!“

So stürzte er fort, als in demselben Augenblick durch eine Nebenthür mehrere Bewaffnete eintraten. Der Feind hatte die Dunkelheit abgewartet und war, mit der Lokalität vertraut, durch einen verborgenen Eingang in das Schloß gedrungen.

Franz sah seine Kameraden gefährdet, er kehrte zurück, machte Lärm und stürzte kühn auf die Vordersten ein, in der Hoffnung, sie zurück zu drängen. Indes erlag er bald der Uebermacht, und ein gewichtiger Hieb, der seine Stirn traf, ließ ihn ohne Besinnung in die Arme seiner herbeieilenden Gefährten sinken.

Als er zu sich kam, befand er sich in der Försterwohnung, wohin seine Leute ihn gebracht, deren Abzug man eben kein Hinderniß in den Weg gelegt. Alles schien ihm ein Traum. Indes war er sorgfältig von einem Arzt verbunden, den man vom Schloß mit Allem geschickt, was seine Lage erleichtern konnte. Thomas erzählte von einem sehr jungen Menschen in einem weiten Mantel und breiten Hut, der nebst einem älteren Herrn mit dem Doktor gekommen, und der wohl noch nicht Blut gesehen haben mochte, da er immer nahe daran gewesen, ohnmächtig zu werden, bis ihn der Andre fortgezogen. — Um seine Stirn fand Franz ein feines, schneeweißes Tuch, welches mit M gezeichnet war.

(Beschluß folgt.)

#### Merkwürdiger Kriminalfall.

In Schwäbisch-Gmünd trug sich vor einiger Zeit folgender, für den Psychologen wie für den Kriminalisten gleich interessanter Fall zu. Eine Frau, ihres Ehegatten überdrüssig, wandte sich an eine Hebamme der Stadt, welcher, der Volksmeinung nach, übernatürliche Mittel zu Gebote standen, um ihr den verhassten Hausherren aus der Welt schaffen zu helfen. Die Zauberin stellte ihr gegen bedungenen Preis von 100 fl. ein von einem unheimlichen Ort zu unheimlicher Stunde genommenes Präparat zu, mit der Weisung, dasselbe dem Mann in den Kaffee zu mischen. Siebzig Gulden wurden von der Käuferin sogleich erlegt, der Rest baldigst zu bezahlen versprochen; das Pulver warf sie dem zum Tode Bestimmten gleich am andern Morgen, wo er eine kleine Reise zu machen hatte, ins Frühstück. Der Mann reiste ab, fühlte sich nach kurzer Zeit unwohl,

bekam Erbrechen,kehrte Abends ziemlich leidend zurück, ward noch vom Arzt besucht und starb bereits in der folgenden Nacht. Da er jedoch längere Zeit gekränkt hatte und sich weiter kein verdächtiges Zeichen an seinen Tod knüpfte, erregte die Sache kein Aufsehen. Noch war kein Jahr verflossen, als die Wittwe zum Zweitemale Heirathete, eben so schnell entleidete ihr aber auch der zweite Gatte, und die Hebamme ward abermals um Hilfe angegangen. Diese lieferte, sich denselben Preis, wie das Erstmal, ausbebingend, vom Neuen ihr Mittel, diesmal indessen hatte dasselbe, zum großen Aerger der Käuferin, keine Wirkung. Auf ihre darüber bei der Käuferin geführte Klage meinte diese, das sei kein Wunder, denn das Mittel habe nur Erfolg, wenn es bezahlt sei, sie habe für die zweite Dosis noch gar nichts erhalten, ja sogar für die erste noch 30 fl. zu fordern. Jene versprach, baldmöglichst zu zahlen, hatte aber gleich darauf den neuen Verdruß, daß eine Magd, Mitwisslerin ihres geheimen Planes, sich eines Hausdiebstahls schuldig machte. In Folge des darüber entstandenen Wortwechsels entdeckte die erboste Dienstin ihrem Herrn die Anschläge gegen ihn, so wie die bereits vollbrachte Tödtung. Dieser machte davon die weitere Anzeige, und die Frau nebst der Magd und der Hebamme wurden alsbald festgesetzt. Letztere führte sofort folgende interessante Vertheidigung: Allerdings habe sie der mordlustigen Gattin Mittel zur Tödtung ihrer beiden Männer verkauft, diese Mittel aber seien in lebiglich nichts Anderem, als in gepulverten, vom Kirchhof geholten Todtenbeinen, also in etwas ganz Unschuldigem, bestanden. Wäre sie auf das Verlangen um so etwas nicht eingegangen, so wäre bei dem entschiedenen Willen der Käuferin, ihren Gatten zu tödten, zu besorgen gewesen, daß dieselbe sich wirkliches Gift anderswoher verschafft hätte, während sie, die Hebamme, indem sie auf diese Art eher für als gegen das Leben der beiden Schlachtopfer gewirkt, Gelegenheit gehabt habe, einen artigen Gewinn zu machen. Daß jener Mann gleich nach Anwendung des Pulvers gestorben, sei ein reiner Zufall, wie denn auch der Arzt damals der Ansicht gewesen, daß die Ursache zu dem Tode durchaus nur in der seit lange krankhaften Disposition des Verstorbenen gelegen habe. Wirklich wies die genaueste, von den geschicktesten Chemikern vorgenommene Prüfung an dem zur Tödtung des zweiten Mannes gekauften Pulver nichts als Knochenmehl, an der wieder ausgegrabenen Leiche des ersten Mannes nicht die leiseste Spur irgend eines bekannten Giftes nach. — Daß übrigens die Hebamme an die tödtliche Kraft ihrer Todtenbeine im Geheimen doch selbst geglaubt, und nur schlaue genug gewesen, diesen Glauben im Verhör als etwas Unvernünftiges dar-

zustellen, soll, wie man hört, aus Manchem hervorgehen. Die Sache liegt jetzt den Gerichten vor.

Papier wird jetzt in England nach der Meile  
verkauft.

Das Papier, welches noch vor wenigen Jahren nur in Bogen verfertigt wurde, wird nun in England nicht blos nach der Elle, sondern sogar nach der Meile bestellt und verkauft! Welche Aussicht für unser schreibendes Zeitalter und für unsere Papier verwüstenden und durch Ekriblerei die Welt regierenden und beglückenden, niederen und hohen Schreiber! Um wie viel fühlbarer wird die Wohlthat dieser Erfindung bei uns sein, als in England, wo man blos für das von unseren Gelehrten verrufene Grob- und Gemeinnützliche Sinn hat! — Der Staffordshire-Mercury enthält folgenden brieflichen Auftrag eines Fabrikanten an Herrn Fourdrinier zu Newcastle: „Belieben Sie mir 10 Meilen Ihres besten Druckpapiers zu senden, und zwar 6 Meilen von einer Breite von 50, und 4 Meilen von einer Breite von 22 Zollen. Das Papier soll nach Georg Fourdrinier's Methode auf hölzerne Walzen aufgerollt sein. Ich verharre etc.“ Man druckt dieses beinahe endlose Papier gegenwärtig in England auf dieselbe Weise mit gravirten Walzen, auf welche man die Rattune in den Rattunldruckereien druckt. Das bedruckte Papier wird dann zu Tapeten und anderen Dingen verwendet.

#### Thiere und Pflanzenreichthum.

Der berühmte französische Naturforscher Cuvier sagte in einer in der königl. Akademie der Wissenschaften zu Paris gehaltenen Rede.

„Wenn Linné im J. 1778 in seinem allgemeinen Kataloge 8000 Pflanzengattungen (species) verzeichnete, nennt das 50 Jahre später erschienene von Willdenow 25,000, und DeCandolle beschäftigt sich mit einem, der 40,000 Species enthalten wird. Wenn Buffon die Zahl der Quadrupeden oder Mammalien (Säugethiere) nur auf 300 schätzte, zählt Desmarest jetzt schon 700. Lapeyere zählte vor 20 Jahren noch nicht 300 Fischgattungen und das königl. Kabinet zu Paris besitzt jetzt schon 2500. Von den Würmern in den Körpern anderer Thiere (der Intestinal- oder Eingeweidewürmern) hat Rudolphi eine ganz neue Welt aufgeschlossen, und noch mehr müs-

sen wir staunen, wenn jeder Reisende Tausende derselben mit bringt, so daß das Pariser Kabinet gegenwärtig schon über 25,000 Spezies zählt, und nach einer mäßigen Schätzung sich in den übrigen Kabinetten Europa's wenigstens noch einmal so viel befinden. Latreille hat berechnet, daß ein Mensch, der alle bisher gesammelten Insekten beschreiben wollte, 30 Jahre ohne Unterbrechung daran arbeiten müßte. Während dieser Zeit können aber wieder eben so viele Spezies gefunden werden. Dazu muß bemerkt werden, daß hier bloß von kurzen äußern Beschreibungen die Rede ist, denn eine genaue von wenigen derselben könnte schon ein ganzes Menschenleben hindurch beschäftigen. So hat Lyonet zehn volle Jahre an einem Werke über eine einzige Raupe \*) gearbeitet, und Strauß uns mit einem ähnlichen Werke über die Mailäfer beschenkt.

#### M i s z e l l e n.

London. Während der Lordmajor Gericht hielt, wurde er in seiner Amtsverrichtung durch ein Getöse unterbrochen, daß die Ankunft eines Matrosen, eines italienischen Taschenspielers und eines Affen veranlaßte. Der Italiener behauptete nämlich mit großem Geschrei, der Affe, den er auf dem Jahrmarkte wieder gefunden, habe ihm gehört und er habe ihn seit einigen Wochen verloren. Der Matrose aber behauptete, der Affe gehöre schon lange sein. Der Lordmajor war des Geschreies endlich müde und erklärte: der Affe sollte sich selbst erklären, wer sein Herr sei. Er befahl also den beiden Parteien, etwas zu verlangen, um zu sehen, wem er gehorchen werde. Der Matrose gab ihm also einen Stok in die Hand und befahl ihm, das Gewehr zu präsentiren. Der Affe gehorchte ihm nicht, sondern schlug ihm den Stok ein paarmal um den Kopf. Jetzt trat der italienische Tausendkünstler vor und sagte: „Kaldöbchen! mache eine schöne Kompliment vor die ganze Gesellschaft.“ Sogleich machte der Affe vor dem Lordmajor eine tiefe Verbeugung. Er klammerte sich um den Hals des Italieners, und der Streit war entschieden.

München. Hr. Kappo ist ein besonderer Damengünstling geworden, und in den Bildergalerien ist von Schönen starke Nachfrage nach seinem Vortrat. Kein Wunder! Der griechische Herkules war auch ein Damengünstling. Man lese darüber den Franzosen Bernard, einen Kenner in solchen Dingen. War ja doch (sans comparaison!) glücklicher sogar der Gott der Gärten als Apoll. L.

\*) Es ist die Raupe des Weidenspinners (Cossua).

**Havre.** In Havre, gerade wo die Straße von Amerika her kommt, sieht man jetzt häufiger blasser Gesichter aus Land steigen mit deutscher Sprache, mit leichten Taschen und schweren Herzen, und still und beschämt nach ihrer Heimath schleichen, z. B. nach Rhein- und Bayern. Es sind Auswanderer, die aus Amerika zurückkommen und nimmer dahin wollen. P.

**München.** Der Bauer, welcher sich beim k. Kreis- und Stadtgericht dahier als Mörder seiner beiden Knaben angab, wurde am 7. August von hier zum königl. Landgericht Trostberg geliefert, und es muß sich nun bald zeigen, was an der Sache ist. A. B.

**London.** Ein in Ostindien erscheinendes Journal (the Mafossil Ukbar) theilt eine Volkszählung von Agra mit, und bemerkt dabei u. a., daß im Laufe der 4 letzten Jahre wenigstens 1000 Kinder dasebst durch Wölfe zerissen worden seien. M.

**Kissingen.** Unser Badeort erfreut sich in diesem Sommer eines ungewöhnlich starken Besuches, besonders aus dem nördlichen Deutschland; da das Wetter in den letzten Wochen keineswegs günstig war, so hat man diese Frequenz zumeist der Anwesenheit mehrerer hohen Personen zu verdanken. Auf das Befinden Ihrer Majestät der Königin von Bayern, welche unterdessen schon mehrmals Ihren königl. Gemahl in Brückenau besucht hat, scheint das Bad einen entschieden guten Einfluß zu üben. Unter den Fremden aus Preußen bemerkt man auch Hrn. Claren, den berühmten Herausgeber der Mimili, des jährlichen Vergiftmeinnicht &c. Er ist ein kurzbeinigtes Männlein, dessen Kopf von Voltaire nichts hat als die Runzeln. Dagegen ist Madame Claren eine wahre Birago, und ein ganz theatralisch kostümirtes Töchterchen verspricht nach allen Anzeichen die vollendetste von allen seinen Doraticen u. s. w. zu werden. S.

#### Kunst-Anzeige.

**Ve st h.** Die im Saale „zu den sieben Churfürsten“ aufgestellte große Kunstgalerie ist eine in jeder Beziehung merkwürdige und höchst interessante Schauausstellung. Die Boffirung der einzelnen Figuren ist äußerst kunstvoll, das Kostume historisch wahr und kostbar, die Portraite der bekannten Personen sind sehr ähnlich, die Gruppierungen und Anordnung des Ganzen sinnig und effektvoll, so daß Alles einen überaus angenehmen Eindruck hervorbringt. Da diese treffliche Gallerie noch kurze Zeit hier verweilt, so glauben wir alle jene Kunstfreunde, die sie noch besichtigen wollen, darauf aufmerksam machen zu müssen.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.